Der Harz-Bote.

Elbingeröder Zeitung.

„Der Harz-Bote" erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernsprecher Nr. 19.

Abonnementspreis vierteljährl. 1 Mk., durch die Kaiserl. Post bezogen 1.25 Mk
Inserate kosten für die Stadt und das vorm. Amt Elbingerode pro Zeile 10 Pf
nach auswärts 15 Pfg.

Amtl. Blatt des Königl. Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode, sowie für die Stadt Elbingerode.

Nr. 38. **Mittwoch, den 9. Mai 1917** **51. Jahrgang.**

Amtliches

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Anrechnung der von Ziegenhaltern gewonnenen Milch auf die Buttermenge.

Die auf Grund der Bekanntmachung über Speisefette vom 20. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 755) sowie der dazu ergangenen Preußischen Ausführungsanweisung vom 22. Juli 1916 erlassene Kreisanordnung über Speisefette vom 9. September 1916 (abgedruckt in der Nordh. Allg. Ztg. vom 18. September 1916) erhält mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten den folgenden

3. Nachtrag.

Zur Steuerung des herrschenden Buttermangels sind den Ziegenhaltern in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober d. Js. die Ziegen bei der Butter- und Fettverteilung in Anrechnung zu bringen und zwar ist dem betreffenden Haushalte die
erste Ziege frei während
für die zweite Ziege 180 Gramm Fett wöchentlich
" " dritte " 680 " " "
" " vierte " 1180 " " "
" " fünfte " 1680 " " "
" jede folgende " 500 " " "
mehr anzurechnen sind.

Ilfeld, den 4. Mai 1917.

Der Kreisausschuß des Kreises Ilfeld.

Die Gemeindebehörden wollen sofort das Notwendige veranlassen, damit allen Ziegenhaltern, diejenigen wie eine Ziege halten, vom 1. Mai d. Js. ab die notwendigen Kürzungen bei der Butterverteilung gemacht werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Kreis-Deputierte.

Die von dem Kreistage vorgenommene Wahl des Bürgermeisters Vohlmann in Elbingerode zum Kreisdeputierten ist von dem Königlichen Oberpräsidenten in Hannover bestätigt worden.

Ilfeld, den 2. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Sonderzulagen von Lebensmitteln.

Höheren Orts sind die Kommunalverbände angewiesen, alle Anträge von Behörden, Beamtenausschüssen, sonstigen Beamtenvereinigungen und Einzelbeamten auf Sonderlieferungen von Lebensmitteln grundsätzlich abzulehnen.

Die Gemeindebehörden haben dies genau zu beachten.

Ilfeld, den 5. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

2. Nachtrag.

Auf Grund des Beschlusses des Kreistages vom 3. Mai 1916 wird zu dem § 1 der für den Kreis Ilfeld bestehenden Hundesteuerordnung vom 13./21. März 1903/18. November /6. Dezember 1909 folgender Nachtrag erlassen:

1. Der § 1 der Hundesteuerordnung wird aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

§ 1

Für **jeden Hund**, der im Kreise Ilfeld gehalten wird, ist eine Steuer von 8 Mark für jedes den Zeitraum vom 1. April bis 31. März umfassende Jahr zu entrichten.

Zur Zahlung der Steuer verpflichtet ist der Besitzer des Hundes, d. h. derjenige, welcher den Hund tatsächlich hält, auch wenn er nicht der Eigentümer des Hundes ist.

2. Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Ilfeld, den 3. Mai 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Ilfeld.
gez. von Doetinchem.

(Siegel)

Der vorstehende Nachtrag zur Hundesteuerordnung des Kreises Ilfeld wird hierdurch genehmigt.

Hildesheim, den 29. Mai 1916.

Der Bezirks-Ausschuß zu Hildesheim.
gez. Unterschrift.

(Siegel)

Veröffentlich!

Die Gemeindebehörden wollen hiernach von den Hundebesitzern für das Rechnungsjahr 1917 für **jeden jetzt in der Gemeinde gehaltenen Hund 8 Mark Steuer** erheben und die Steuer bis zum 1. Oktober d. Js. an die Kreiskommunalkasse hierselbst einsenden.

Ilfeld, den 27. April 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
v. Doetinchem.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

betreffend Höchstpreise für Kartoffeln.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 13. Juli 1916 über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln -- R. G. Bl. S. 696 — wird für den Kreis Ilfeld die folgende

Anordnung

erlassen.

§ 1

Der Preis für 1 Ztr. guter handverlesener Speisekartoffeln beträgt

I) bei Lieferung durch den Kartoffelerzeuger unmittelbar an die Gemeindebehörde:
1. ab Hof des Erzeugers 5,00 Mark
2. bei Lieferung der Kartoffeln im Sack — gegen Rückgabe der Säcke — unter Aufschlag von 0,10 Mark für Abnutzung derselben 5,10 Mark

II.) bei Lieferung der Gemeindebehörden an den Verbraucher:
a) ab Lager der Gemeinde 5,60 Mark
b) frei Keller des Verbrauchers 5,75 Mark

§ 2

Die in § 2 festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

§ 3

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Anordnung werden nach den gesetzlichen Vorschriften mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft.

§ 4

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Die Anordnung vom 28. 9. d. Js. wird hierdurch aufgehoben.

Ilfeld, den 1. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
v. Doetinchem.

Lokales

und aus dem Harzgebiet

Elbingerode, den 9. Mai 1917.

* Der Mai hat bisher gehalten, was er uns versprach bei seinem Beginn: Die ersten Maientage folgten einander und sie glichen sich auch, — einer war so schön wie der andere. Es dürfte sich aber kaum empfehlen, daß der Mai nun weiter so fortfährt, denn es gibt eine Wetterregel, welche lautet:

Mai kühl und naß
Füllt den Bauern Scheun und Faß.

Und von allen Wetterregeln ist dies vielleicht die bündigste. Die Sache ist ganz einfach. Der Mai ist die Zeit für die Entwickelung des Frühjahrs-Wachstums und dieses braucht, wenn es ein recht gutes und üppiges werden soll, sehr viel Feuchtigkeit. Alles in der Natur, das sich entfaltet, — die Blume, der Grashalm, das Blatt an Strauch und Baum, alles, alles besteht ja zu Dreivierteln aus Wasser, und das feuchte Element ist daher die Vorbedingung allen Werdens und Gedeihens. Man konnte daher auch schon in den letzten schönen Maientagen neben den Ausdrücken der Freude über den herrlichen Sonnenschein vielfach den Ruf nach Regen vernehmen. Und heute scheint es ja, als ob diesem Wunsche Erfüllung winkte. Ein dichter grauer Vorhang hat sich seit gestern Nachmittag vor den blauen Himmel gelegt und wehmutsvoll hat es auch schon ein wenig getröpfelt. Ein Wandel scheint sich in den „höheren Regionen" vollzogen zu haben. Hoffen wir also, daß sich das Maienwetter nunmehr auf den Weg begibt, der zu vollen Scheunen und Fässern führt, denn diese letzteren sind uns aus bekannten Gründen jetzt mehr als je von nöten, denn jede volle Scheune bei uns ist ein deutscher Sieg und eine englische Niederlage.

Handelskammer Goslar.

In der am 26. April abgehaltenen Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses der Handelskammer Goslar wurde folgendes erledigt:

1. Besprechung einer Eingabe an die Potsdamer Handelskammer.

Für eine möglichste Einschränkung und Verkürzung der nach dem Kriege geplanten Uebergangswirtschaft in Handel und Industrie hat sich die Potsdamer Handelskammer in einer bedeutsamen Vorstellung dem Reichskanzler gegenüber ausgesprochen. Die Eingabe behandelt alle die Fragen, die für die Uebergangswirtschaft nach dem Kriege von Bedeutung sind, so die Valuta und Schiffsfrachtenfrage, vornehmlich aber die Fragen des künftigen Exporthandels und der Einfuhr und Verteilung der Rohstoffe. Die Eingabe warnt vor jeder bürokratisch engen Organisation, da diese zu einer schädlichen Hemmung geradezu der für den Wirtschaftskampf wichtigen kaufmännischen Kräfte führen müsse. Die Notwendigkeit kurzfristiger Beschränkungen wird für einzelne Fälle zugegeben, eine allgemeine und etwa auf längere Zeit vorgesehene Regelung aber wird nachdrücklich verworfen, denn diese Regelung würde leicht zu einem Verlust der Stellung Deutschlands auf dem Weltmarkte führen. Die Kammer beschließt in gleichem Sinne eine Eingabe an den Reichskanzler da die Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit des deutschen Gewerbes die wichtigste Grundlage und Voraussetzung für das künftige wirtschaftliche Gedeihen Deutschlands sein wird und die Beschränkung und Fesselung des deutschen Gewerbes nach dem Kriege zu wirtschaftlichen schwierigen Folgen führen wird, wenn nicht beizeiten und alsbald gegen die vorliegenden Organisationsbestrebungen Widerspruch erhoben wird.

2. Die Herren Siemsen und Rogge wurden als Bücherrevisoren für den Bezirk der Handelskammer vereidigt und öffentlich angestellt.

3. Eine längere Besprechung fand über die Einführung von Kundenbüchern statt, wie sie schon an verschiedenen Orten zur Behebung des Mangels an Kleingeld ausgegeben wurden. Wenngleich auch nicht verkannt wurde, daß durch die Ausgabe solcher Bücher dem Bedürfnis etwas abgeholfen werden könne, so konnte die Kammer nicht zu ihrer Einführung raten, da immerhin die zur Einrichtung erforderlichen Aufwendungen an Zeit und Geld würden in keinem Verhältnis stehen zu den geringen Vorteilen, die eine solche Einrichtung bietet.

4. Die heimischen Holzhandlungen hatten sich mit einer Eingabe an die Kammer gewandt, in der Klage darüber geführt wurde, daß durch die Bestimmungen mehrerer Oberforstereien Hölzer nur noch stehend verkauft werden sollten, und Fällung und Ausnützung der Hölzer nach bestimmten Vorschriften zu erfolgen habe, sowie daß einzelne Oberforstereien durch fortwährende Erhöhung ihrer Taxen die Preise noch weiter zum Steigen zu bringen versuchten. Die Kammer erkannte die für den Holzhandel schwierige Lage, die durch diese Bestimmungen geschaffen wurde, an, und wird in einer Eingabe an maßgebender Stelle zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

Aus den weiteren Besprechungen sei noch die Gründung eines Kriegswirtschaftsmuseum in Leipzig, die von der Kammer unterstützt wird, hervorgehoben, welches das was Industrie, Handel und Verkehr an Anpassungsfähigkeit und Opferwilligkeit geleistet haben, was das Reich, die Einzelstaaten und die Kommunen zur Behebung der Schwierigkeiten an Einrichtungen und Maßregeln treffen mußten, sammeln wird, weil es sonst nach Eintritt des Friedens wieder verschwinden und verloren oder der Vergessenheit anheim fallen würde.

— **Das eiserne Kreuz** wurde dem Garde-Feldartillerist Fritz Kohlstod von hier verliehen.

— **Auszeichnung.** Dem Königlichen Eisenbahn-Werkstättenvorsteher Herrn Rechnungsrat Friedrich Mehnke in Hamm in Westfalen einem Sohne unserer Stadt wurde von Seiner Majestät dem Kaiser für Kriegshilfsdienst das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

— **Fleischkarte.** Zur Vermeidung von Irrtümern sei darauf hingewiesen, daß der Kauf von Fleisch während des **ganzen Monats Mai** in derselben Weise und bei demselben Schlachtermeister wie am Sonnabend den 6. Mai zu erfolgen hat.

— **Schulnachrichten.** Mit der Verwaltung einer Schulstelle an der Schule zu Elbingerode ist die Schulamtsbewerberin Anna Ohlmer aus Nordstemmen beauftragt worden.

— **Der Privatschulverein** hielt gestern abend im Hotel Walshof eine General-Versammlung ab, in deren Verlauf der Vorsitzende Herr Direktor Gotzel, Bericht über die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahr erstattete. Nach demselben haben sich die Vermögensverhältnisse des Vereins gegenüber den Vorjahren wiederum erheblich gebessert. Auch die Schülerzahl sei wieder durch Neuanmeldungen die gleiche geblieben als im vorhergegangenen Jahre, obwohl doch durch Konfirmation sowie durch die ungünstigen Zugverbindungen (Tanne) eine Anzahl von Kindern aus der Schule ausgetreten seien. Im übrigen kamen innere Schulangelegenheiten zur Besprechung. Nachdem Herr Direktor Gotzel Herrn Plate im Namen der Anwesenden den Dank für die Führung der Kassengeschäfte abgestattet, wurde die Versammlung geschlossen.

— **Der brennende Kahlenberg.** Die Streichhölzer sind ja sehr teuer, aber um groben Unfug damit zu treiben, dazu langt's immer noch. So z. B. am Montag Nachmittag gegen 5 Uhr auf dem Kahlenberge. In der Nähe des Pavillons hatten dort zwei unserer lieben Jungens die dürren Büschel des vorjährigen Grases entdeckt, Streichhölzchen in der Tasche hatten sie auch und der Versucher stellte sich ein. Mal probieren, ob das brennt. Und richtig, es brannte, es brannte sogar viel besser, als den beiden jungen Brandstiftern lieb war. Gierig fraßen die Flammen sich weiter und sprangen von Grasbüschel zu Grasbüschel weiter. In wenigen Minuten war eine Fläche von etwa 50 Quadratmeter mit Flammen bedeckt. Und da war dann das Verhalten der beiden Jungens nicht nur lobenswert, sondern direkt brav zu nennen. Sie machten sich nämlich, als sie sahen, was sie angestiftet, nicht aus dem Staube, sondern gingen daran das Feuer zu löschen. Als Löschmittel benutzten sie ihre Jacken, die schnell ausgezogen wurden und mit denen sie nun die Flammen niederschlugen. Mit großem Eifer und viel Ausdauer setzten sie diese Arbeit fort, bis der Erfolg — die Töting des Brandes — erreicht war. Allerdings kamen ihnen bei ihrem Werke zwei Momente zu Hülfe: Der Wind, der die Flammen nach dem Pavillon also nach dem Rande des Berges zu trieb, und die Felswand vor dem Pavillon, an der die Flammen wegen Nahrungsmangel erstickten. Ohne diese beiden günstigen Momente wäre die Bewältigung des Feuers sehr schwer gewesen. Und hätten wir entgegen gesetzten Wind gehabt (vom Brocken her), dann wären die Flammen in die Kahlenberg-Anlagen hinein getrieben worden. Ein regelrechter Waldbrand und eine Vernichtung des Busch- und Baumwuchses auf dem Kahlenberge wäre dann die wahrscheinliche Folge gewesen. Der Vorfall möge also zur Warnung dienen.

— **Die Krähe ein wohlschmeckendes, fettreiches Nahrungsmittel.** Von Artur Feldgans in Berlin-Charlottenburg. Manche Hausfrau wird wohl etwas der Kopf schütteln und sagen: „Was, Krähen sollen wir essen?" Ja, leider ist Krähenfleisch bis heute noch sehr wenig bekannt. Diejenigen, die es schon gegessen haben, werden wohl mit mir versichern, daß das Fleisch der jungen Saat-, Raben- und Nebelkrähen außerordentlich wohlschmeckend ist. Sie erinnern gebraten an junge Tauben (insbesondere gefüllt schmecken junge Krähen delikat.) Alte Krähen sind selbstverständlich auch zu genießen, doch müssen sie lange braten oder kochen, da das Fleisch sehr faserig ist. Man darf eine Krähe nicht rupfen, sondern muß mit einem kleinen Messer den Balg (Haut) abziehen. Das rötliche Fleisch sieht äußerlich appetitlich aus. Unter der Haut ist meist sehr viel Fett abgelagert, besonders sind im Herbst die Krähen sehr feist. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß bei alten Krähen ein Fettgewicht von 75 bis 150 Gramm erzielt wird. Man kann das Fett selbstverständlich auslassen und „zum Braten" usw. benutzen. Krähenfleisch soll eingepökelt auch tadellos schmecken und an Wildschwein erinnern, doch weiß ich dieses nur vom Hörensagen! Es wäre aber gerade zur Jetztzeit (Mai—Juni) wo die jungen Krähen flügge sind, sehr empfehlenswert, die jungen Saatkrähen, besonders in den Krähenkolonien, wo sie zu Hunderten und Tausenden angetroffen werden, von den Horsten herunterzuschießen und in die Brotpfanne wandern zulassen, so daß der freche, schädliche Räuber und unverschämte Körnerfresser noch zu etwas nütze ist. Bei den teueren Fleisch- und Fettpreisen wäre es wirklich sehr zu empfehlen, zu versuchen, Krähen auf den Markt zu bringen. „Junge Krähen waren schon Ende der 80er Jahre ein ständiges Gericht auf der Speisekarte des „Weimerischen Hofes" in Jena.

— **Wohltätige Folgen der Kriegskost.** Eine erfreuliche Erscheinung kommt jetzt während des Krieges durch die amtliche Statistik zum Ausdruck. Es ist dies das Verschwinden der Blinddarmentzündung und damit im Zusammenhang stehend das fast vollständige Aufhören von Blinddarmoperationen und Sterbefällen an Blinddarmerkrankungen. Dazu kommt noch der Rückgang der Sterbefälle an Darmkatarrhen um 60 v. H., der an Magenkatarrhen etwa 15 v. H., der an Bruchdurchfällen um fast 30 v. H. Die Zuckerkrankheiten sind ebenfalls während des Krieges erheblich zurückgegangen, und zwar anscheinend dauernd. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die schmale Kriegskost, vielleicht auch die vielbesprochene Kohlrübe, zu diesem Ergebnis nicht unwesentlich beigetragen hat.

— **Hausschlachtungen vom 1. Oktober 1917 ab** werden nur noch genehmigt, wenn Schweine oder Rinder mindestens drei Monate in der eigenen Wirtschaft gehalten worden sind, da mit der bisherigen Sechswochenfrist vielfach Mißbrauch getrieben ist. Personen, die weder die nötige Sachkenntnis, noch auch geeignete Stallungen und Futtermittel besaßen, haben Schweine die Mindestfrist von sechs Wochen durchgehalten, ohne Rücksicht auf den Erfolg, lediglich um sich erhöhte Selbstversorgerration zu sichern. Aus demselben Grunde ist der Erwerb von Schweinen von mehr als 60 Kilogramm Lebendgewicht zum Zwecke der Selbstversorgung nunmehr allgemein untersagt worden. Weiter wird bestimmt, daß der Selbstversorger, der in den Monaten September bis Dezember schlachtet, Vorräte höchstens für ein Jahr, bei Schlachtungen zu anderer Zeit höchstens bis zum Schlusse des Kalenderjahres behalten darf. Hierdurch soll die unwirtschaftliche Aufstapelung von Vorräten auf allzulange Zeit verhindert werden. Eine weitere Vorschrift bindet die Abgabe von Fleisch aus der Ration des Selbstversorgers an Dritte gegen Entgelt an die Genehmigung des Kommunalverbandes, damit nicht wucherischer Kettenhandel mit angeblich kartenfreiem Fleisch aus dieser Quelle gespeist werden kann. Im übrigen führt die Verordnung eine schärfere Ueberwachung der Hausschlachtungen durch genaue Feststellung des Schlachtgewichts, amtliche Ueberwachungspersonen und Beurkundung der ermittelten Gewichte ein, wozu die näheren Ausführungsvorschriften von den Landeszentralbehörden ergehen. Ernsthaft sei schließlich, daß die Verordnung den Landeszentralbehörden das Recht gibt, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten zur Versorgung ihrer Insassen und gewerblich-Betriebe zur Versorgung ihrer Angestellten und Arbeiter auch als Selbstversorger anzuerkennen, wenn sie Rinder mästen und zur Hausschlachtung bringen wollen.

— **Paketdiebstähle auf Bahnhöfen.** Vor der 1. Strafkammer zu Halberstadt erschien am Sonnabend der Fürsorgezögling Walter Meinz aus Schönebeck und der Arbeiter Ernst Vogelei aus Blankenburg. Sie haben durch 6 selbständige Handlungen fremde bewegliche Sachen, die sich in amtlicher Verwahrung befanden, fortgesetzt gestohlen. Nachdem Meinz ausgerückt war, lernte er hier Vogelei kennen, mit dem er sich verabredete, von den Paketen, die aus den Zügen auf den Bahnsteigen ausgeladen werden, Pakete zu stehlen, woran sich B. zweimal beteiligt hat. Meinz wurden 6 solche Diebstähle zur Last gelegt, und zwar hat er 5 Pakete vom hiesigen Bahnsteig und ein solches vom Aschersleber Bahnsteig gestohlen. Der Inhalt wurde zum Teil verzehrt und verkauft, auch soll M. nach Angabe B.'s auch Waren an die Kellner auf den Bahnhöfen verkauft haben, auch Butterbrote für 25 Pfg. an Soldaten, da sich in den gestohlenen Paketen meist Eßwaren befanden. Beide Angeklagte sind geständig. Nach Ansicht des Gerichts müssen derartige Diebstähle in dieser schweren Zeit besonders streng be-

Fortsetzung auf Seite 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170509-7/fragment/page=0001

Durchhalten!

Gefahren eines ungünstigen Friedens.

Der Staatskommissar für Ernährungsfragen in Preußen Exzellenz Michaelis hat schon im Dezember davor gewarnt, den Eintritt des Friedens mit dem Aufhören der Lebensmittelknappheit gleichzustellen. Gewiß ist jedenfalls, daß wir auch noch unmittelbar nach dem Kriegsende den Riemen eng geschnallt halten müssen. Inwieweit und auf wie lange diese unangenehme Notwendigkeit vorliegen wird, das wird ganz von der Art abhängen, wie der Frieden selbst beschaffen ist. Auch dem Laien, der sich niemals mit den Geheimnissen der inländischen Getreidebeschaffung und -verteilung oder gar mit den Mysterien des Weltgetreidehandels vertraut gemacht hat, wird einleuchten, daß die Versorgung mit Brotgetreide — ganz zu schweigen von Futterstoffen — in entscheidender Weise an die Frage gebunden ist, ob wir beim Friedensvertrage eine gewichtige Stimme mitzureden haben oder nicht. Alle Völker werden nach dem Ende des blutigen Ringens in einem Maße einstuhlhungrig in bezug auf Brotgetreide sein wie nie zuvor. Von wirklich großen Ausfuhrländern gibt es in der Welt nur sieben. Dies sind in Europa: Rußland und Rumänien, in Amerika: Kanada, die Ver. Staaten und Argentinien, in Asien: Indien und schließlich der australische Bundesstaat. Nur eines der genannten Länder befindet sich bisher noch nicht auf der Gegenseite, drei gehören dem englischen Weltreich an.

Kann unter solchen Umständen selbst der Unerfahrenste auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß im Falle eines ungünstigen, eines faulen Friedens die schon heute entbehrenden, bald vielleicht hungernden gegnerischen Importländer, hauptsächlich England, Frankreich, Italien und Belgien, zu allererst und in ausgiebigster Weise an sich und ihre Versorgung denken werden? Und dabei liegen die Dinge doch so, daß die beiden einzigen europäischen Ausfuhrgebiete aus natürlich-geographischen Gründen gerade für die Versorgung Deutschlands in erster Reihe in Betracht kommen. In Rumänien und Serbien wird in wenigen Monaten das Brotkorn geschnitten, das zum großen Teile uns zur Verfügung stehen wird. Es ist klar, daß Deutschland bei einem günstigen Friedensschluß auf diese Überschüsse die Hand legen kann und wird, zumal da die Versorgung von Übersee infolge des bekannten Frachtraummangels, der Minengefahr usw. erheblich längere Zeit beanspruchen wird.

Militärisch kann Deutschland nicht besiegt werden. Das wissen unsere Feinde genau. Durch die fast lückenlose Abiperrung der Zufuhren während des Krieges haben sie eine gewisse Knappheit des Brotgetreides in Deutschland tatsächlich erreicht. Daher gilt es während der nächsten Monate trotz allem durchzuhalten und die ernsthaften Entbehrungen, deren Schwierigkeit niemand unterschätzt, mit dem Opfermut zu ertragen, der das deutsche Volk bisher ausgezeichnet hat. Die neue deutsche Ernte sichert uns bei entsprechender Rationierung für ein weiteres Jahr, selbst wenn der harte Winter ihr Ergebnis, was noch keineswegs feststeht, beeinträchtigt haben sollte. Was würde uns der Hungerfrieden, den die Feinde uns aufzwingen, nützen? Nicht ein Korn inländischen Getreides würde dadurch mehr vorhanden sein, aber jegliche Zufuhr fremden Getreides wäre für lange Zeit ausgeschlossen.

Man möge sich hüten, anzunehmen, daß die Feinde, deren eigene Schwierigkeiten wir genau kennen, die aber mit einigem Geschick versuchen, ihre Not aus begreiflichen Gründen mit einem Schleier zu umhüllen, etwa aus Gutmütigkeit oder Mitleid dem deutschen Volke nach einem Hungerfrieden einige Brocken Brotgetreide „gnädigst bewilligen" würden. Vielleicht würde das sogar geschehen, wenn jene im Überfluß schwimmen würden. Die Dinge liegen so, daß tatsächlich in den feindlichen Ländern die Bevölkerung bereits Not leidet, die leicht in den beiden letzten Monaten vor der dortigen Ernte einen katastrophalen Charakter annehmen kann, weil dort eine organisierte Versorgungstätigkeit meist gänzlich fehlt. Nicht ein Korn russischen Getreides würde mehr über unsere Grenzen fließen. Das mögen sich die Unbesonnen gesagt sein lassen, die einen schnellen Frieden mit einem Aufhören der Lebensmittelknappheit verwechseln und daher jenem das Wort reden.

Darum, Ihr Bürger, haltet noch die wenigen Monate bis zur neuen Ernte in Ruhe aus, und Ihr Landwirte und Landfrauen entäußert Euch jeden überflüssigen Kornes, um die schwere Aufgabe der Städte und Industriebezirke zu erleichtern. Was bedeutet dieses Opfer gegen die Leiden und Entbehrungen unserer tapferen Krieger? Wollt Ihr Euch von den Engländern, Franzosen, Italienern, die ebenfalls entbehren, beschämen lassen? Die Pflicht zur Ablieferung ist nicht minder groß als etwa die Zeichnung der Kriegsanleihe! Sind dies die silbernen Kugeln, die zur Abwehr gegossen werden, so ist jeder Zentner Weizen, der in der jetzigen entscheidenden Zeit herankommt, ein Gewehrprojektil und jede Tonne Roggen ein Artillerietreffer gegen den Feind und seine Vernichtungsabsichten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Entscheidungsschlacht.

Zu den Ereignissen an der Westfront schreibt das Stockholmer ‚Svenska Dagblad': Die Schlacht bei Arras bezeichnet die gewaltigste Kraftäußerung, die England jemals im Landkriege aufbrachte. Anscheinend kam auf der ganzen Front so gut wie alles zum Einsatz, was England an lebendem und totem Material einzusetzen vermochte. Daß es sich um die Entscheidungsschlacht handelt, geht aus der Rücksichtslosigkeit hervor, mit der gefochten wird. Die Durchbruchsabsicht ist unzweifelhaft, indessen ist dieses Ziel trotz der unerhörten Opfer unerreicht geblieben. Im Verhältnis zu dem unerhörten Kraftaufwand sind die bisherigen Fortschritte verschwindend gering. Man kann verstehen, daß die Deutschen mit dem bisherigen Verlauf zufrieden sind."

*

Eine neue Taktik.

Die französische Militärkritik erklärt, die Deutschen hätten eine neue Taktik. Sie ließen in den vordersten Linien nur eine leichte Besatzung, um die Angreifer in die Tiefe zu locken und aus dem Unterstützungsbereich der feindlichen Artillerie zu entfernen. Der elastische Widerstand der Deutschen habe nicht gestattet, die Fortschritte der Franzosen so schnell und weit zu entwickeln, wie die Öffentlichkeit erwartete und hoffte. — In Übereinstimmung damit schreibt ein englischer Berichterstatter über die dritte Arrasschlacht: „Die feindlichen Reserven waren sehr standhaft. Die Engländer gerieten bei Oppy in ein konzentriertes Artilleriefeuer und waren dadurch gezwungen, sich einige hundert Meter zurückzuziehen. Das Gefecht hatte einen sehr unangenehmen Charakter, da das Terrain nach den deutschen Maschinengewehrstellungen anstieg, welche die Gelände beiderseits der Scarpe beherrschten."

*

Die letzte Viertelstunde.

Das deutschfeindliche Schweizerische Blatt ‚Tribune de Genève' schreibt, die politischen und militärischen Nachrichten machen eine gewisse Zurückhaltung nötig. Manche ungünstigen Dinge der allgemeinen Lage und die Verwüstungen durch die deutschen U-Boote seien beunruhigende Zeichen. Nicht minder gebe die Lage Rußlands Anlaß zu lebhafter Sorge, weil dort anscheinend eine allgemeine Lähmung eingetreten sei. Die Veränderungen im französischen Oberkommando wirken störend. Die Wahrheit sei, daß alle kriegführenden Parteien leiden und sich schwächen. Nicht mehr weit sei der Augenblick, daß einer der Kriegführenden noch eine Viertelstunde länger leiden könne, um den Endsieg zu haben. Die ‚Tribune' hofft, daß die Mittel des Vierverbandes diese bejahigen, die letzte Viertelstunde auszuhalten.

*

Folgen des U-Boot-Krieges.

Holländische Zeitungen berichten aus London, daß das Interesse für die Frage, wieviel Tonnen tatsächlich durch die deutschen U-Boote versenkt worden sind, nunmehr in ein kritisches Stadium getreten ist. Allgemein, besonders aber bei den Reedern verlangt man, die wirklichen Ziffern kennen zu lernen, die für die wöchentlichen Verluste gelten, aber nicht in den öffentlichen Listen enthalten sind. Wie beunruhigend aber der deutsche U-Boot-Krieg auf Englands „Lebensnerv", auf die Handelsschiffahrt wirkt, ist aus einer Schweizer Meldung ersichtlich, wonach verschiedene Schweizer Geschäftsleute von englischen Versicherungsgesellschaften benachrichtigt wurden, daß die Prämien für Schiffsversicherungen ab 1. Mai um 100 % erhöht werden. — Das spricht für sich!

Ernährungsfragen.

Zucker und Fett.

In Friedenszeiten konnten wir an Zucker nicht nur den Bedarf des deutschen Volkes voll befriedigen, sondern wir hatten darüber hinaus eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr, so daß man im Anfang des Krieges der Meinung war, im Zucker eine sicher unerschöpfliche Quelle zu haben. Aber der Zucker war im weiteren Verlaufe des Krieges herunter, eine Ersatz- bzw. Ursprungsquelle für viele zur Kriegführung unerläßliche Kampfmittel zu werden, deren im Frieden zu ihrer Erzeugung verwendete Rohstoffe nach Wegfall der Übersee-Einfuhr nicht mehr zur Verfügung standen. Es kann hier nur gesagt werden, daß die Heranziehung des Zuckers zur Munitionserzeugung eine ausschlaggebende Rolle für die Durchführbarkeit des Krieges spielt.

Durch diese Tatsache und durch den bedeutend vermehrten Verbrauch des Zuckers zur menschlichen Ernährung findet auch seine Knappheit eine durchaus natürliche Erklärung. Wenn in letzter Zeit immer wieder die Behauptung auftritt, daß in den Zuckerfabriken große Mengen Zucker lagerten, welche nicht abberufen werden, so entspricht das völlig den Tatsachen. Es sind dies die Vorräte, deren wir bis zum Beginn der neuen Zuckerkampagne zur Befriedigung der zugebilligten Ansprüche der Bevölkerung usw. restlos bedürfen, ein darüber hinausgehender Überschuß an Zucker ist nicht vorhanden.

Die durch die unumgängliche Inanspruchnahme der deutschen Zuckererzeugung für eigentliche Kriegszwecke bedingte, verhältnismäßig geringe Verbrauchszuckermenge ist um so bedauerlicher, als gerade der Zucker am besten geeignet ist, die bestehende Fettnot weniger fühlbar zu machen. Nicht nur, daß die im Zucker enthaltenen Kohlehydrate ernährungsphysiologisch bei Fettmangel besonders wertvoll sind, kommen auch die mit seiner Hilfe hergestellten Aufstrichmittel den Bedürfnissen der Bevölkerung am besten entgegen. Der Fettmangel findet wieder, wie die Brotkornknappheit, seine natürliche Erklärung in der abgeschnittenen Einfuhr. 3,5 Millionen Zentner Butter und Schmalz fallen gänzlich aus. 20 Millionen Zentner eingeführte Ölfrüchte lieferten uns nicht nur große Mengen Speisefette, sondern vor allen Dingen auch das zur Erzeugung von Milch und damit Butter unersetzbare hochwertige Kraftfutter.

Was steht denn heute den Landwirten noch zur Fütterung ihres Milchviehs zur Verfügung? Das früher durch reichliche Einfuhr in beliebiger Menge vorhandene Kraftfutter gibt es nicht mehr, Getreide, Kartoffeln und Kohlrüben dürfen nicht verfüttert werden, bleiben nur Heu, Stroh und Futterrüben. Hinzu kommt, daß das Milchvieh vielfach neben seiner Milchleistung trotz des verschlechterten Futters zur Arbeitsleistung herangezogen werden muß, so daß es sich fast wunderlich erscheinen muß, daß die Landwirtschaft noch die jetzige Fetterzeugung zu erzielen imstande ist. Hinsichtlich unserer Fettversorgung dürfen wir uns für die nächste Zukunft keinen zu großen Hoffnungen auf Besserung hingeben. Trotz Erschließung aller nur denkbaren Hilfsquellen, wie Heranziehung von Knochen, Mohn, Sonnenblumen, Bucheckern und anderen Samen, der Abwässerfettgewinnung usw. sind wir wohl an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angekommen, nachdem wir im Juni eine kleine Aufbesserung der Margarinezuteilung erfahren haben werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie noch über die Anwesenheit des türkischen Großwesiers Talaat Pascha im Großen Hauptquartier berichtet wird, ist der Würdenträger auch Gast des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg gewesen. Von dort setzte er seine Reise an die Westfront fort, wo er zunächst den deutschen Kronprinzen in dessen Hauptquartier aufsuchte. Talaat Pascha machte von hier aus auch eine Fahrt an die Kampffront in der Champagne und trat dann die Rückreise nach München zum Besuche des Königs von Bayern an.

* Der Ältestenrat des preußischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die Verhandlung des Fideikommißgesetzentwurfes bis zum Herbst auszusetzen unter der Voraussetzung, daß der Reichstag seinerzeit gleichfalls bestimmt auf eine Fideikommißdebatte verzichtet. Sodann erklärte der Seniorenkonvent sein Einverständnis damit, daß die Regierung ermächtigt werde, das Abgeordnetenhaus vom 15. Mai bis zum 25. September zu vertagen. Dieser Beschluß wurde an die Bedingung geknüpft, daß eine Vertagung nicht eher eintreten soll, als bis das Wohnungsgesetz im Landtag erledigt ist.

* Im Haushaltungsausschuß des badischen Landtags erklärte Staatsminister Dr. Frhr. v. Dusch, er könne die Notwendigkeit einer politischen Neuorientierung in Baden nicht einsehen. Die Gedanken des deutschen Volkes beschäftigten sich zurzeit weniger mit den politischen Fragen als vielmehr mit dem Entscheidungskampf auf dem Schlachtfelde. Die Kreisverfassung werde die Regierung neu ordnen. Die Vereinfachung der Staatsverfassung werde schon aus Sparsamkeitsgründen nach dem Kriege notwendig sein.

England.

* Im Oberhause hielt Lord Devenport eine längere Rede, in der er u. a. ausführte, es müsse immer noch mehr gespart werden. „Wir müssen weniger essen!" rief der Lord und drohte mit der zwangsweisen Zuteilung nach dem Kartensystem, wenn sich nicht binnen wenigen Wochen zeige, daß die Engländer sich freiwillig starke Beschränkungen auferlegen. Die Schiffahrt biete keine Sicherheit für eine geregelte Zufuhr, deshalb blieb als einziges Mittel den Krieg zu gewinnen und durchzuhalten, die weitestgehende Beschränkung der ganzen Bevölkerung. — Das wird englischen Ohren bitter klingen.

Spanien.

* Seltsame und doch nicht ganz überraschende Nachrichten kommen aus Spanien. Der ehemalige Ministerpräsident Maura hielt in Madrid vor 20 000 Menschen eine Rede und führte aus, daß Spanien neutral bleibe, aber fertig sein müsse, um ein Bündnis mit England und Frankreich zu schließen, jedoch nicht mit anderen Mächten. Um zu jenem Bündnis zu gelangen, wäre es aber nötig, daß Gibraltar und Tanger an Spanien zurückgegeben werden. Maura fügte hinzu, daß Spanien niemals ohne gerechtfertigten Grund mit Deutschland brechen würde. Diese Rede machte ungeheuren Eindruck. Die französische Presse ist aufs äußerste empört.

Amerika.

* Nach langen Unterhandlungen hat sich die Finanzwelt der Ver. Staaten bereit erklärt, der belgischen Regierung eine Anleihe im Betrage von etwa 600 Millionen Mark zu gewähren.

* Der Senat der Ver. Staaten hat einstimmig einen Beschluß gefaßt, der die Regierung ermächtigt, die feindlichen Schiffe in amerikanischen Häfen in Besitz zu nehmen und sie unter der Kontrolle des Schiffahrtsrates zu verwenden.

Friede Sörrensen.

4] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Ruth wischte den Staub von der Truhe und ließ sich sinnend darauf nieder. Ihre Gedanken mußten sehr unerfreulich sein, das sah man ihren ernsten traurigen Augen an. Sie dachte an die unerquicklichen Verhältnisse, in denen sie lebte. Keines von ihren Geschwistern litt so schwer unter all den Mißhelligkeiten. Hans und Ellen waren leichtlebig und oberflächlich wie die Mutter. Nur sie hatte den schwerblütigen Ernst des geliebten Vaters geerbt. Der Vater!

Sie seufzte tief auf. Ein Krüppel — so hatte Ellen herzlos gesagt, ein Krüppel. Dieser stolze, aufrechte Mann, der sich durch alle Widerwärtigkeiten des Schicksals nicht hatte beugen lassen. Ein Krüppel, der schöne, stattliche Offizier, der ihr bisher der Inbegriff kraftstrotzender Männlichkeit gewesen war. Jetzt, da er so sicher auf ein Avancement gerechnet hatte, da endlich Aussicht war auf eine Verbesserung der quälenden pekuniären Verhältnisse, jetzt wurde er durch ein tückisches Unglück zurückgeschleudert in Sorgen und Kummer. Ein scheuendes Pferd — ein Stein am Wege — und der geliebte Vater lag blutend am Boden. Für immer gelähmt — beide Beine — so hatte der Arzt gesagt. Nie — o nie vergaß sie den jammervollen Blick des Vaters, als er es erfuhr, nie wieder. Welch eine herzzerreißende Qual lag in diesem Blick. Sie hatte mit zitternder Hand stumm seine blassen Wangen gestreichelt — immer wieder, ohne ein Wort hervorbringen zu können, während Mama starr und stumm hinausgegangen war und Ellen laut aufweinend sich in einen Sessel geworfen hatte.

Und als die Tür hinter der Mutter ins Schloß fiel, da hatte ein bitteres Lächeln um den Mund des Vaters gezuckt, so bitter und kalt, daß sie zusammenschauerte.

Wie furchtbar das alles war zu Hause. Vater und Mutter fremd, fast feindlich einander gegenüberstehend. Die Mutter vergnügungssüchtig, von einem Fest zum anderen taumelnd, der Vater allein zu Haus an seinem Schreibtisch, rechnend und wieder rechnend und immer mit dem gleichen Resultat: „Es müssen wieder Schulden gemacht werden."

Wie schrecklich war es, der Mutter Klagen zu hören. Hans jammerte, daß er mit dem knappen Zuschuß nicht auskommen konnte, und Ellen! Alle waren mit sich beschäftigt, keiner kümmerte sich um die Leiden des geliebten Vaters. Sie ließen ihn allein, sahen nur flüchtig einmal in sein Krankenzimmer und verschärften seine Pein durch egoistische Klagen. Ach — nur sie allein fühlte, wie er litt. Sie kannte jeden Zug in seinem gramvollen blassen Gesicht, sie sah, wie sein Haar grau geworden war in dieser Zeit. Armer, lieber Vater!

„Das ist der Anfang vom Ende," hatte er vor sich hingesagt, als er das Entsetzliche ganz begriffen hatte. Und später hatte ihm Mama noch Vorwürfe gemacht, daß er sein Pferd nicht genügend in der Gewalt gehabt hätte. Was war das für eine häßliche Szene gewesen! —

Freiwillig hatte Ruth die Pflege des Vaters übernommen, während Ellen und die Mutter soviel wie möglich aus dem Hause gingen. Auch Hans ließ sich nur selten sehen und dann nur, wenn er ein Anliegen hatte. So auch gestern wieder. 300 Mark mußte er haben auf alle Fälle, er hatte es ihr auf dem Korridor gesagt. Sie hatte ihn erschrocken gebeten: „Sag es Papa nicht, er kann dir nicht helfen jetzt, quäle ihn nicht — er ist so schwach noch und so elend."

Da war er finster davongegangen. Mit Mühe und Not hatte sie zwei Tage Aufschub erbettelt. Aber morgen würde er wiederkommen und dann ließ er sich nicht mehr abhalten, den Vater um das Geld anzugehen.

Aber vielleicht ließ sich das Geld hier aus diesen alten Sachen schaffen, dann brauchte Papa gar nichts zu erfahren. Sie mußte doch mal einen Überschlag machen, wieviel sich von dem Althändler fordern ließ. Sie erhob sich und kramte von neuem. Die Truhe selbst war gut erhalten und sicherlich ein wertvolles Stück; was mochte wohl darinnen sein?

Sie hob mit Mühe den schweren Deckel und sah hinein. Allerhand alte Stoffe lagen darin, alte Portieren, ein kleiner, verblichener Teppich, eine schadhafte Tischdecke. Aber es schien alles nur wertloser Plunder, bis auf die Portieren. Die konnte man vielleicht unten vor die Tür zu Papas Zimmer hängen, damit der Lärm vom Vorsaal nicht zu ihm hereindrang.

Aber hier — unter all den Sachen — auf dem Boden der Truhe — was war denn das? Mein Gott — ein Gobelin — ja wirklich — ein Gobelin, ganz ähnlich, wie sie neulich einen in einer Ausstellung gesehen hatte. Dreitausend Mark sollte der kosten, sie hatte die Aufzeichnung gesehen. Dreitausend Mark — es ging wie ein heißer, freudiger Schreck durch ihre Glieder — wenn dies ein solch wertvolles Stück wäre! Konnte es nicht möglich sein? Waren Mamas Eltern nicht sehr reiche Leute gewesen? Ein Zufall konnte den Gobelin in die Truhe zwischen alte Portieren gebracht haben; Dienstboten konnten aus Unverstand wohl solch ein kostbares Gewebe zwischen alten Plunder gepackt haben. Wenn sie hier einen Fund gemacht hätte, viel wertvoller als all dieser alte Kram!

Sie starrte mit brennenden Augen darauf nieder und unruhige Gedanken durchkreuzten ihr Hirn. Dreitausend Mark — dreitausend Mark — das summte ihr in den Ohren. Wenn sie so viel Geld dafür bekäme — auch nur die Hälfte oder ein Drittel — dann sollte Papa diese Summe haben — er allein, um ihn ein klein wenig seine Sorgen zu erleichtern. Ach, wenn das doch Wahrheit würde!

In ihre Gedanken hinein ertönten Schritte. Und dann hörte sie Mama und Ellen auf der Treppe sprechen. Instinktiv warf sie den Gobelin in die Truhe und häufte die anderen Sachen hastig darüber. Gleich darauf erschien Frau von Steinbach neben Ellen in der Speisekrtir. Sie war noch immer eine sehr schöne Frau und sah in dem eleganten Kleide und mit der modernen kleidsamen Lockenfrisur noch sehr jugendlich aus, so daß sie sehr wohl für die ältere Schwester ihrer Töchter gehalten werden konnte. Ihr zierlicher, schlanker Wuchs und eine leichte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170509-7/fragment/page=0002

Kommt der Friede?

Die bröckelnde Russenfront.

Von der Ostfront wird geschrieben: Der Geist der Zersetzung im russischen Heere, das uns hier gegenüberliegt, macht sich täglich mehr und mehr bemerkbar. In welchem Maße die Kampfesumlust und die Zermürbung der russischen Disziplin vor sich geht, dafür werden uns immer neue Beweise geliefert. Seit einigen Tagen versuchen die Russen Annäherung an uns. Über dem feindlichen Graben ging plötzlich eine weiße Flagge empor, und dann kam ein Russe in verschlissener brauner Uniform zu uns herüber. Auf dem ganzen Wege schwenkte er eine weiße Fahne, die allerdings nur aus einem Tuche bestand, aber ihre beabsichtigte Wirkung erzielte: bei uns wurde nicht geschossen, denn es handelte sich ja darum, zu erfahren, was der Russe wollte. Er rief uns, nahe herangekommen, in gebrochenem Deutsch zu, es möchte einer von uns zu ihm kommen. Ein Kühner fand sich, und es zeigte sich, daß der Russe tatsächlich nichts Übles im Schilde führte. Er erzählte nur, daß alle seine Kameraden keine Lust mehr hätten, den Krieg fortzusetzen. Dabei verwies er auf die russische Grabenbesatzung, die auskunftslos ohne Waffen auf der Grabenbrüstung stand und der Unterhaltung ihres Abgesandten zusah. Natürlich hatte diese kein Ergebnis, denn Positives vermochte der Russki nicht mitzuteilen.

Tags darauf wurde vom russischen Graben her wieder mit einem weißen Tuche gewinkt. Diesmal kamen gleich zwei Russen. Das erste war, daß sie um Zigaretten baten. Als ihnen dies Geschenk gemacht worden war und die Zigaretten brannten, wurden die Russen gesprächig und baten, es möchte auf unserer Seite das fernere Schießen eingestellt werden. Die Russen verpflichteten sich, das Gleiche zu tun. Sie leiteten auch mit, daß sie alle unsere Botschaften empfangen und mit Interesse vernommen hätten. Für weitere Meldungen von dem, was wir wissen, wären sie uns dankbar. Und nun kam eine Mitteilung, die jedenfalls bezeichnend ist: die Russen bemerkten, daß sie nicht mehr überlaufen würden. Es habe keinen Wert, denn (so sagten sie) es werde ja doch bald Frieden.

Unsere Leute, die mit den Russen gesprochen hatten, wateten dann durch das tiefe Wasser, das die beiderseitigen Gräben trennt, zurück, und ihre ersten Worte waren: Armes Rußland! Selbstverständlich haben unsere Soldaten sich nichts vergeben und die Würde an den Tag gelegt, die die Umstände erheischten. Auf alle Fälle haben wir einen Einblick in die russische Seele gewonnen und unzweideutig den Einfluß feststellen können, den die Vorgänge der Revolution auf den russischen Soldaten ausgeübt haben. Am bedeutungsvollsten war wohl die Erklärung eines russischen Soldaten: „Wir werden nicht mehr angreifen, denn unsere Offiziere haben nichts mehr zu sagen . . .!"

Handel und Verkehr.

Sechste Kriegsanleihe. Im Zentralausschuß der Reichsbank sprach Präsident Havenstein eingehend über die Bedeutung der Ergebnisse der letzten Kriegsanleihe. Die Zeichnung wurde bekanntlich am 16. April geschlossen. Freiwillige Einzahlungen wurden bereits seit dem 29. März angenommen, aber der erste vorgeschriebene Termin, zu dem eine Einzahlung, und zwar von 30 % stattzufinden hatte, war der 27. April. Nun ergab sich die staunenswerte Tatsache, daß bereits am Sonnabend, 28. April, festgestellt werden konnte, daß bis dahin schon über zehn Milliarden tatsächlich eingezahlt worden sind. Dabei wurde die Hilfe der Darlehnskassen noch weit weniger beansprucht als bei den früheren Anleihen, denn nach den vorliegenden Aufstellungen waren bis zum 23. April 9445 Mill. Mark der sechsten Anleihe bezahlt, aber von den Darlehnskassen dafür nur 74 Mill. Mk., d. h. noch nicht 0,8 % entnommen worden.

Die Entwicklung des Postscheckverkehrs. Der Postscheckverkehr des Reichs-Postgebiets hat sich nach dem jetzt erschienenden Geschäftsbericht 1916 weiter entwickelt. Die Zahl der Postscheckkunden ist von 111 931 (Ende 1915) um 36 087 auf 148 018 (Ende 1916) gestiegen. 65 % der Postscheckkunden sind gewerbliche Unternehmungen und Kaufleute. Der Gesamtumsatz betrug 1916 rund 63 482 Milliarden Mark, d. s. gegenüber dem Vorjahre 15 676 Milliarden Mark oder 32,79 % mehr.

Telegrammverkehr nach Polen und Serbien. Am 1. Mai ist der gewöhnliche Telegrammverkehr mit den von Österreich-Ungarn verwalteten Gebieten in Polen (k. u. k. Militär-Generalgouvernement Lublin), Serbien und Montenegro eröffnet worden. Zugelassen sind nur in offener deutscher Sprache abgefaßte Telegramme in dringlichen Angelegenheiten. Die Gebühr für Telegramme nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Generalgouvernement Lublin ist dieselbe wie nach dem deutschen Generalgouvernement Warschau; Telegramme nach Serbien und Montenegro kosten 20 Pfennig für das Wort.

Von Nah und Fern.

Stille Maifeier in Berlin. In fast allen Betrieben Groß-Berlins ist am 1. Mai gearbeitet worden. Einige „Ausflüge", die von Anhängern der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft veranstaltet worden waren, erfreuten sich nur schwachen Besuchs. So ist denn die Hoffnung unserer Feinde, daß mit dem 1. Mai der Streikgedanke in der Rüstungsindustrie gewissermaßen eine Neubelebung erfahren würde, an dem gesunden Sinn unserer Arbeiterschaft zuschanden geworden.

Ende der ersten deutschen Kriegszeitung. Die erste deutsche Kriegszeitung, die der Weltkrieg ins Leben rief, die Kriegszeitung der Feste Boyen und der Stadt Lötzen, stellt mit der vor einigen Tagen herausgegebenen Nummer 45 ihr Erscheinen ein. In einem Leitartikel gibt Generalmajor Busse, der Kommandant der Festung, einen Rückblick auf die Ursachen der Entstehung des Blattes.

Ein Schwebebahnunfall ereignete sich, wie aus Elberfeld berichtet wird, kurz vor der Endstation Barmen—Rittershausen. Ein Motorwagen fuhr auf einen stromlos gewordenen hängengebliebenen Doppelzug, dessen letzter Wagen durch die Wucht des Zusammenstoßes aus dem Gleis gehoben wurde und aus einer Höhe von 20 Metern in den Wupperfluß stürzte. Die vier Insassen erlitten wunderbarerweise nur ganz leichte Verletzungen, so daß sie eigentlich mit dem Schrecken über das unfreiwillige Bad davongekommen sind.

Dreißig Arbeiterinnen getötet. Infolge Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin hat sich der „Köln. Ztg." zufolge in der Sprengkapselfabrik in Troisdorf eine schwere Explosion ereignet, bei der dreißig Arbeiterinnen tödlich verunglückten. Der Betrieb erleidet keine Störungen.

Geheimnisvolle Kindermorde in Württemberg. Eine Angelegenheit, die die Kriminalpolizei lebhaft beschäftigt, erregt gegenwärtig in der Umgegend von Stuttgart großes Aufsehen. Dort verschwanden nacheinander auf unerklärliche Weise vier Kinder. Vor einigen Tagen erst wurde das letzte der vier Kinder, ein neunjähriger Knabe aus der Ortschaft Wangen, vermißt. Jetzt machte man die furchtbare Entdeckung, daß die Verschwundenen wahrscheinlich das Opfer eines Verbrechens geworden sind.

Englische Fliegerbomben auf eine holländische Stadt. Aus Zierikzee in der holländischen Provinz Zeeland wird gemeldet, daß in der Nacht gegen ½3 Uhr in sehr kurzen Zwischenräumen sechs Bomben abgeworfen wurden, wodurch ein Haus ganz zerstört, darin ein Mann, eine Frau und ein Kind sofort getötet wurden. Im ganzen alten Hafen ist fast kein Haus unbeschädigt. In dem Städtchen herrscht große Aufregung und Niedergeschlagenheit. Die Bomben sind von der militärischen Behörde untersucht worden und es stellte sich heraus, daß sie von englischer Herkunft sind.

Ein Wein- und Bierverbot in Schweden. In Schweden wurde ein zeitweiliges Bier- und Weinausschankverbot erlassen. Bis zum 7. Mai d. J. ist dort in den Gasthäusern jeder Wein- und Bierausschank verboten.

In dem von den Engländern beschossenen St. Quentin.

Mit ungeheurer Wut bombardieren die Engländer mit ihrer schweren Artillerie die Stadt St. Quentin. Sie verrichten ohne militärischen Zweck und Nutzen das Eigentum französischer Bürger, sie schonen weder unersetzliche Kunstdenkmäler noch Privatgebäude. Wir sehen auf unserem Bilde, welche Verheerungen die englischen Granaten in dem französischen Warenhause Galerie Nouvelle angerichtet haben. Dabei aber bleiben sie stets dabei, daß wir die Barbaren sind, die in toller Zerstörungswut nichts verschonen. Die Verwüstungen zeigen wieder einmal, auf welcher Seite die Barbarei und das Hunnentum zu suchen sind.

Volkswirtschaftliches.

Keine Rationierung von Obst und Gemüse. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird man in Zukunft bei Gemüse und Obst von jeder Beschlagnahme und Rationierung absehen. Die Ware wird auf dem Markte und beim Kleinhändler zu haben sein. Sehr vorteilhaft scheinen die Lieferungsverträge auf Frühgemüse eingewirkt zu haben. Man darf damit rechnen, daß wir eine doppelt so große Gemüseernte haben werden, als in Friedensjahren. Durch Lieferungsverträge ist fast die Hälfte des Friedensanbaues erfaßt worden. Fast alle Großstädte, u. a. Berlin, Charlottenburg, Leipzig, Dresden, Düsseldorf usw. haben sich in erfreulichem Maße an diesen Lieferungsverträgen beteiligt, aber auch Kleinstädte und die Heeresverwaltung. Es soll in Zukunft zwischen Tafel- und Wirtschaftsobst nicht mehr unterschieden werden.

Sicherstellung der Kartoffellieferungen. Im Ausschuß für Ernährungsfragen erklärte Präsident v. Batocki, daß die Belieferung mit 5 Pfund Kartoffeln bis zum Juli gesichert erscheine. Wo es an guten Saatkartoffeln fehle, solle man Gemüse anbauen. Damit nicht wieder trotz reichlicher Kartoffelernte im Juli Mangel herrscht wie im vergangenen Jahr, sind entsprechende Verfügungen getroffen. Die Beschaffung von Saaten, namentlich Kleesaat, hatte ihre Schwierigkeiten; es liegt also nicht an der Landwirtschaft, sondern an den Verhältnissen, wenn hier und da eine Einschränkung stattfindet.

Gerichtshalle.

Bitterfeld. Das Schöffengericht hatte die zwölfjährige Schülerin R. von der Anklage des Diebstahls freigesprochen, da sie nicht für ihre Tat verantwortlich zu machen sei. Sie hatte einem zehnjährigen Kinde ein Geldäschchen mit 3 Mark Inhalt gestohlen und das Geld dann vertauscht. Der Amtsanwalt legte Berufung gegen das freisprechende Urteil ein. Vor der Strafkammer erklärte der Rektor, daß er das Kind für geisteskrank halte, sie habe schon Hunderte von Diebstählen ausgeführt und zeige niemals Reue. Einmal habe sie allen Schulmädchen, die schöne Schleifen hatten, die Schleifen abgemacht. Der Gerichtsarzt hielt die Angeklagte jedoch für zurechnungsfähig, sie sei höchstens geistig minderwertig. Das Gericht verurteilte daraufhin die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis.

Leipzig. Die frühere Kindergärtnerin Frida Mühlhölzl war im vergangenen Jahre bei der Kaufmannsehefrau G. in Stellung getreten. In demselben Hause wohnte die Vermieterin Emmy Büschel. Auf Anstiftung der letzteren entwendete die M. nun in der Zeit von Juni 1916 bis zum Februar d. Js. ihrer Dienstherrin nach und nach für 500 Mark Haus- und Küchengeräte, für 2000 Mark Seidenstoffe, sowie für weitere 2000 Mark Leinen, Wäschestücke, Spitzen, Kleider usw. Um zu den Sachen zu gelangen, hatte die Mitangeklagte Büschel die M. zu bestimmen gewußt, Schlüsselabdrücke zu machen, worauf sie einen falschen Schlüssel anfertigen ließ. Wegen schweren Diebstahls wurde die M. vom Landgericht zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Anstifterin Frau B. wurde mit zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Vermischtes.

Der Boxsport im englischen Heer. Der bei den Engländern besonders beliebte Boxsport, den sogar ein Dichter wie Rudyard Kipling als den „ehrenhaften aller nationalen Sports" bezeichnete, wird nunmehr von der „Times" geradezu als Vorbedingung für den Sieg betrachtet. „Der Boxkampf," so schreibt das Blatt, „ist glücklicherweise mehr als je die beliebteste Zeitrettung unserer Soldaten an der Front. In jedem Etappenlager gibt es Box-Klubs. Die Offiziere und selbst der Prinz von Wales tun alles nur möglichs, um diese Leidenschaft zu fördern. Denn erstens wird hierdurch die Laune der Soldaten aufgefrischt, und zweitens ihr Kampfesmut und ihre Muskelkraft zur nötigen Wildheit gesteigert. Darum wird der Ruhm des künftigen englischen Sieges zugleich das überschwenglichste Ruhmeszeichen für den edlen britischen Box-Sport sein!"

Eine Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen. Als die sonderbarste aller bisherigen Kriegsausstellungen ist unbedingt die jetzt in den Pariser Tuilerien eröffnete Ausstellung von Schlachtfeld-Gasthöfen zu bezeichnen, die vom französischen Touring-Klub in Szene gesetzt wurde. Dieser Klub, der die Interessen der französischen Fremden-Industrie zusammenfaßt, beschäftigt sich schon lange mit dem Gedanken, wie er aus der Besichtigung der Schlachtfelder nach dem Kriege durch reiche Fremde am besten Geld herausschlagen könnte. Man rechnet vornehmlich mit den Amerikanern, die möglichst bald die Schlachtfelder werden besichtigen wollen, und verfertigt daher Pläne und Modelle für leicht transportable Schlachtfeld-Hotels. Wie der „Gaulois" voll Stolz mitzuteilen weiß, bergen bereits die jetzt ausgestellten Modelle allen erdenklichen Luxus und die raffiniertesten Bequemlichkeiten —, womit man das Andenken der gefallenen Franzosen scheinbar am ehesten zu ehren glaubt.

Puderschicht auf dem schönen Gesicht vervollständigten das Bild einer noch sehr reizvoll bezaubernden Weltdame.

Vorsichtig hob sie mit ihren weißen, zarten Händen den Saum ihres schicken Kleides und sah sich mit lächelnder Neugier in der Speisekammer um.

„Hast du schon Umschau gehalten, Ruth? Meinst du, daß Ellen wirklich einen bemerkenswerten Fund gemacht hat?" fragte sie gespannt.

„Ich hoffe, daß sich einige hundert Mark aus den Sachen lösen lassen, Mama."

Die schöne Frau trippelte vorsichtig einige Schritte näher.

„Puh, wie staubig! Also ein paar hundert Mark, wirklich, Ruth?"

„Das wäre ja ein Glück. Wir müssen sofort den Altsachhändler kommen lassen."

„Wenn es dir recht ist, gehe ich nachmittags zu ihm, Mama."

„Ja, natürlich, sehr recht. Und du mußt auch mit ihm verhandeln, Ruth. Ich kann mich mit solchen Leuten nicht befassen. Er würde mich auch übervorteilen, ich kann nicht feilschen. Aber in dir steckt so ein Stück Kaufmann von meinen Vorfahren her. Du wirst die Sache am besten führen. Nur sieh zu, daß es schnell geht, ich brauche so nötig Geld. Hörst du, Ruth?"

„Ja, Mama. Und da will ich dir auch gleich sagen, daß Hans notwendig dreihundert Mark braucht."

Lizzi Steinbach fuhr unangenehm überrascht auf. „Hans? Schon wieder! Nein, daraus wird nichts. Dafür kann Papa sorgen, das geht mich nichts an. Ich brauche notwendig ein neues Kostüm, Ellen und du, ihr müßt neue Hüte haben und auch sonst fehlen mir allerhand Kleinigkeiten, mit denen ich Papa jetzt nicht kommen kann."

„Ach, Mama — ich brauche wirklich noch keinen Hut."

„Unsinn — willst du durchaus durch deinen Anzug dokumentieren, daß es bei uns am Nötigsten fehlt? Da bekommt ihr erst recht keine Männer. Widersprich mir nicht immer. Hans mag sich an Papa wenden. Ich bin froh, daß Ellen den Fund gemacht hat. Du sagst Papa kein Wort davon, sonst machst du mich böse. Und nun sieh hier oben gründlich nach, was man verkaufen kann, Gott — damals habe ich nicht leiden wollen, daß dies Gerümpel vom Speicher meines Elternhauses zu uns geräumt wurde. Es schien mir so wertlos. Und heute bin ich froh, daß ich ein paar Mark daraus lösen kann. Ach — wie grausam ist das Schicksal mit mir verfahren. Womit habe ich all das Elend verdient?"

Sie seufzte herzbrechend auf und stützte sich auf Ellens Arm.

„Komm, Kleinchen, führe mich hinunter. Ich kann diese staubige Luft hier oben nicht vertragen. Beeile dich, Ruth, damit du zu Tisch unten bist, hörst du?"

„Ja, Mama!"

Es klang tonlos von Ruths Lippen und ein herber Zug legte sich um den jungen, feingeschnittenen Mund.

Ellen schmitt ihr beim Gehen über die Schulter zurück eine drastische Grimasse. Sie war noch wütend, daß Ruth ihr die heimliche Beute entrissen hatte.

Ruth stand eine Weile reglos und starrte in Gedanken verloren vor sich hin. Dann strich sie aufatmend das lockige braune Haar aus der Stirn. Ein entschlossener Ausdruck legte sich um ihren Mund. Noch einen prüfenden Blick ringsum, dann ging sie hinaus und schloß den Speicher hinter sich ab.

4.

Nachdem Ruth von ihren Händen und dem Anzuge jede Spur des Staubes entfernt hatte, betrat sie leise das lange, schmale Zimmer, in dem das Krankenbett ihres Vaters stand.

Fritz von Steinbach richtete den Kopf empor.

„Bist du es, Ruth?"

Sie eilte an seine Seite.

„Schon wieder wach, Papa? Ich hoffte, du würdest länger schlafen. Wartest du schon lange auf mich?" sagte sie, sich zärtlich über ihn neigend.

„Ich bin eben erst aufgewacht, Kind. Warst du ein wenig im Freien? Du kommst so wenig hinaus jetzt."

„Nein, ich war nicht draußen. Aber nach Tisch, wenn du wieder ruhst, gehe ich ein Stündchen. Ich habe ohnedies einen Weg für Mama zu besorgen."

„Das ist recht, mein liebes Kind. Wo ist Mama?"

„Drüben im Salon."

Steinbach nichte sich mit der Hand über das schmalgewordene Gesicht. Dann sah er mit einem großen stillen Blick empor in das junge Antlitz seines Kindes.

„Morgen will ich versuchen, das Bett zu verlassen. Wenn du mir den Lehnstuhl dicht an das Bett rückst, kann mich der Bursche wohl hineinheben."

Ruth kämpfte mühsam die aufsteigenden Tränen herab. Sie zwang sogar ein Lächeln in ihr Gesicht.

„Es wird sehr gut gehen, Papa. Und der Arzt sagt, bald kannst du dich dann langsam im Zimmer bewegen, wenn du dich auf einen Stock stützest."

Ein bitteres wehes Lächeln umzuckte seinen Mund.

„Eine herrliche Aussicht, fürwahr! Vom Bett bis zum Diwan — wenn es hochkommt, bis zu meinem Schreibtisch dort am Fenster — wirklich — es ist um —"

Er brach sah ab, als er in Ruths blasses, zuckendes Gesicht sah. Sie umwahte ihn mit leidenschaftlicher Innigkeit.

„Papa — mein armer lieber Papa," sagte sie erschüttert.

Er strich ihr das Haar zärtlich aus dem Gesicht. „Sieh' nicht so traurig aus, meine Ruth. Ich werde mich schon daran gewöhnen, durchs Leben zu humpeln. Wenn ich nur erst das Bett nicht mehr zu hüten brauche, dann ist doch wenigstens dich ein wenig entlasten, brauche dich nicht um jede Kleinigkeit zu bemühen. Und dann wird ja auch Mama zu bewegen sein, einmal länger als zehn Minuten bei mir auszuhalten. Ich habe so manches mit ihr zu besprechen. Es wird nun alles anders werden müssen bei uns."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170509-7/fragment/page=0003

straft werden. Meinz, der sich auch noch einen falschen Namen beigelegt hatte, erhielt wegen Diebstahls in 5 Fällen 1 Jahr 3 Monate, Vogelei 10 Monate Gefängnis.

Halberstadt. Ein alter Briefträger hatte sich hier Verfehlungen zuschulden kommen lassen und stand nun wegen Unterschlagung von drei Feldpostpäckchen vor dem Schöffengericht. Der Angeschuldigte, der 1876 in Elbingerode geborene Briefträger Heinrich Fischer, der seit 1892 hier im Dienst ist, war bereits 1910 schon einmal verdächtigt worden, Briefe verschwinden lassen zu haben, es konnte ihm aber nichts nachgewiesen werden. Jetzt waren nun wiederum öfter als gewöhnlich Verlustanzeigen eingegangen, und da gegen den Angeklagten immer noch ein gewisser Verdacht bestand, beobachteten ihn die Kameraden scharf. Am 20. Februar konnte er dabei abgefaßt werden, wie er drei ins Feld bestimmte Pakete in seiner Brieftasche verschwinden ließ. Die Beamten meldeten den Vorfall sofort und es wurde zur Anzeige erstattet. Vor Gericht bestritt Fischer die Tat entschieden, seine Verteidigung ging dahin, daß ihm andere Briefträger einen Schabernack gespielt und die Pakete in die Tasche gesteckt hätten. Die langwierige Beweisaufnahme ergab jedoch die Schuld des Angeklagten und er fuhrde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Göttingen. Dem Mangel an Kleingeld wird schon in allernächster Zeit abgeholfen werden. Die Handelskammer Göttingen gibt für 1/4 Million 50- und 25-Pfennig-Scheine heraus mit der Gültigeit für den ganzen Handelskammerbezirk.

Göttingen. Ein gemeingefährlicher Schwindler, welcher unter der Maske eines Feldwebelleutnants in Hannover, Hildesheim, Münden und Umgegend sein Unwesen getrieben und die Leute gebrandschatzt hat, wurde von der Göttinger Strafkammer zu acht Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Hochstapler ist ein gebürtiger Hildesheimer namens Oswald Bergener, der auf vorgeschwindelte Lieferungsverträge über Speck, Mehl und Butter sich namhafte Vorschüsse auszahlen ließ und damit seine Opfer teilweise um ganz erhebliche Summen betrogen hat.

Aschersleben. Die Pferde im Schaufenster. Dieser Tage gingen die Pferde eines Wagens der „Terra" A.-G. durch und rasten ins Schaufenster des Jacksschen Damen-Konfektionsgeschäft hinein, wo sie die größten Verwüstungen anrichteten. Die anwesenden Kunden sowie das Personal kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon; doch ist beträchtlicher Sachschaden angerichtet.

Neuhaldensleben. Hammelbiebe. Drei Burschen in der Kleidung der Wandervögel erschienen am Sonntag im Alsl „Kreuzhilfe", wo sie die Sehenswürdigkeiten des Schlosses betrachteten. Das Entgegenkommen der Oberin belohnten sie jedoch schlecht, indem sie beim Weggang ein auf der Weide befindliches Lamm fingen und im Rucksack mitnahmen.

Letzte Nachrichten.

Der Deutsche Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, den 8. Mai 1917.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Arrasfront hat sich der Artilleriekampf weiter verstärkt. Feindliche Angriffe auf den Schloßpark von Roeux und unsere Stellungen zwischen Fontaines und Riencourt wurden blutig abgewiesen. Bei Kämpfen um den Besitz von Bullecourt verblieb dem Gegner der Südostrand des Dorfes. Heute morgen stürmten unsere Truppen Fresnoy und hielten den Ort gegen englische Wiedereroberungsversuche. Ueber 200 Gefangene und 6 Maschinengewehre sind bisher eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Schlachtfeld der Aisne flaute nach dem heißen, schweren Ringen der letzten Tage die Gefechtstätigkeit gestern stellenweise ab. Zu größeren Kämpfen kam es tagsüber noch nördlich von Craonelle, wo die Franzosen sich in erfolglosen, verlustreichen Angriffen bemühten, uns die Höhenstellungen zwischen Hurtebise-Fme und Craonne zu entreißen. An keiner Stelle hatten sie Erfolg.

In den Abend- und Nachtstunden erfolgten gegen mehrere Stellen der Front von Vauxaillon bis Corbeny feindliche Vorstöße, die, abgesehen von geringem örtlichen Erfolg der Franzosen westlich von Craonne, gegenüber der tapferen Verteidigung überall scheiterten.

Bei La Neuville leitete unsere nachmittags starkes Artilleriefeuer einen erfolglosen feindlichen Angriff gegen die Höhe 100 und unsere anschließenden Gräben ein.

In der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit zunehmender Heftigkeit. Ein gegen die Höhen nördlich von Prosnes beabsichtigter französischer Angriff kam in unserem Vernichtungsfeuer nur gegen Keil und Boehlberg zur Entwicklung. Vorübergehend eingedrungener Feind wurde in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

Am 7. Mai büßte der Feind 20 Flugzeuge ein. Leutnant Bernert schoß seinen 27., Leutnant Frhr. v. Richthofen seinen 20. Gegner ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonien.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See wiesen Oesterreicher und Türken feindliche Vorstöße blutig ab.

Im Cerna-Bogen erfolgten gestern nach zweitägiger starker Artillerievorbereitung die erwarteten feindlichen Angriffe auf einer Frontbreite von 8 Kilometern, die dank der hervorragenden Haltung der verbündeten deutschen und bulgarischen Truppen abgeschlagen sind.

Heute morgen hatten neue Vorstöße von Franzosen, Russen und Italienern dasselbe Schicksal.

Westlich des Vardar und am Dojran-See entfaltete die feindliche Artillerie eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Tätigkeit.

Im Monat April büßte der Gegner 362 Flugzeuge und 29 Fesselballons ein. Von ersteren sind 299 im Luftkampf abgeschossen. Wir verloren 74 Flugzeuge und 10 Fesselballons.

Der verflossene Monat zeigt die deutschen Luftstreitkräfte auf der vollen Höhe ihrer Leistungsfähigkeit. Während unsere Abwehrmittel mit Erfolg bemüht waren, ruchlose feindliche Bombenangriffe auf die Heimat abzuwehren, stellten die schweren Artilleriekämpfe die höchsten Anforderungen an die im Felde befindlichen Flieger, Fesselballons und Flugabwehrkanonen. In täglicher enger Zusammenarbeit zeigten sie sich ihnen gewachsen. Unsere Bombengeschwader zerstörten wichtige militärische Anlagen, unsere Luftaufklärung brachte der Führung wertvolle Nachrichten.

Opfervoller Einsatz unserer Flieger auf dem Gefechtsfelde unterstützte die schwer kämpfende Infanterie und Artillerie in vorbildlicher Weise.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Gestern abend 6½ Uhr entschlief sanft unsere innigstgeliebte Mutter und Grossmutter

Johanne Dieckmann

geb. Dieckmann.

In tiefstem Schmerz:
Ww. Ottilie Schulze, geb. Dieckmann,
nebst Kindern.

Königshof, den 9. Mai 1917.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause in Königshof aus statt.

Gestern abend 11¼ Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, der

Kantor a. D.

Fritz Henze.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Luise Henze, geb. Gärtner.

Hannover, den 6. Mai 1917.
Asternstr. 37. II.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pastor prim. Abert für die trostreichen Worte sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Schröder.

Elbingerode, den 9. Mai 1917.

Zuschneide-Kursus.

Am Donnerstag 10. Mai nachm. 2 Uhr beginnend

findet im Gasthof „Goldener Stern", Inhaber: E. Edert ein

spez. Zuschneidekursus für Hausschneiderei

statt. Derselbe dauert 3 Wochen und wird von einer akademisch geprüften Fachlehrerin gewissenhoft geleitet. Der Unterricht umfaßt: Maßnehmen, Musterzeichnen (ohne Bruchrechnen), Zuschneiden und Anprobieren. Jede Dame kann zwei Kleider für sich anfertigen. Meine 20jährige Tätigkeit mit 5 angestellten Lehrerinnen bürgt für gründlichen Unterricht, tadellosen Sitz und vollste Zufriedenheit der Teilnehmerinnen.

Die Unterrichtsstunden finden entweder vormittags von 9—12 Uhr oder nachmittags von 2—5 Uhr statt.

— **Gezahlt wird am Schluß des Kursus.** —

Hochachtungsvoll

H. Hahne, Direktor.

Aeltestes Lehrinstitut für Zuschneidekurse.
Gegr. 1896.

Walter Hüther,

Elbingerode.

Manufakturwaren :-: Modewaren :-: Konfektion

Für den Frühling

moderne Schleierstoffe, in weiss, schwarz, und farbig für Kleider und Blusen.

Ferner empfehle ich:

Fertige Blusen	Moderne Rüschen	Herren-Hüte
Fertige Röcke	Glasbatistkragen	und -Mützen
Fertige Unterröcke	Garnituren für	Kragen Oberhemden
Fertige Untertaillen	Damen und Kinder	weiss und farbig
Corsetts, Gürtel	Handtaschen	Serviteurs, Kravatten
Gürtelschlösser	Blusennadeln	Manschetten, Kragen-
Gürtelgummiband	Broschen	und Manschettenknöpfe
Damenstrümpfe	Haarschmuck in	Macohemden u Hosen
Kinderstrümpfe	allen Modeneuheiten	Hosenträger
Kindersöckchen	Regenschirme	Schülermützen, Südwst.
Beinlängen und	Zier- u. Hausschürzen	seid. Zipfelmützen
Füsslinge	Kinderschürzen	Strümpfe u. Socken i.
Handschuhe	Kinderkleidchen	Wolle und Baumwolle

Eigenes Rabattsystem! 5 Prozent!

Herzogliches Forstamt Rübeland

versteigert Donnerstag, den 24. Mai 1917 morgens 10 Uhr (Rollen und Brennholz etwa 1 Uhr) im Gasthause „zur grünen Tanne" zu Rübeland aus den Forstorten Tiefenbachskopf, Lange, Taternköpfe, Trogfurterberg und Langehalz

Fichten-Nutzholz.

Stämme 1. Kl. 440 fm. 2. Kl. 1260 fm, 3. Kl. 640 fm, Stämme 4. Kl. 330 fm, 5. Kl. 150 fm, Stangen geschält 1. Kl. 3 hdt. Nutzrollen 2 m lang, geschält, schwach anbrüchig 1. und 2. Kl. 620 rm.

Brennholz.

Langehals 19. Buchen: 22 rm Scheitholz, 55 rm Stammknüppel. Trogfurterberg 88. Fichten: 116 rm Anbruchholz, 23 rm Reiserknüppel

Anzahlung 20 v. H. des Steigerpreises. Losverzeichnisse kostenfrei.

Ein Schwein

zum Weiterfüttern ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine Sportkarre

ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Karl Siemsen, Goslar, Oberen Tristweg 23
Emil Rogge, Goslar, Breiter Weg 1

für den Handelskammer-Bezirk Goslar vereidigte und öffentlich angestellte

Bücherrevisoren.

Maschinenfabrik Mitteldeutschlands

sucht an einem günstig gelegenen Platze im Harz für die Errichtung einer

Eisengiesserei

ein geeignetes Grundstück, bebaut oder unbebaut für Bahnanschluß geeignet.

Angebote erbeten unter Z. 5.990 an

Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin W. 35

Diabolo-Separatoren

sind die wirklich **besten** und **billigsten Milchentrahmungs-Maschinen** der Jetztzeit.

Elbingerode. **Herm. Rensch.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419170509-7/fragment/page=0004